

Die Madonna am St. Johannesturm zu Schaffhausen

Autor(en): **Henking**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **2 (1900-1901)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Madonna am St. Johannesturm zu Schaffhausen.

Von Dr. *Henking*, Schaffhausen.

Bei den im Laufe dieses Sommers begonnenen Restaurierungsarbeiten der St. Johanneskirche in Schaffhausen, die mit aner kennenswerter Pietät und Sachkenntnis durchgeführt werden, ist hoch oben an der Südseite des festungsartigen Turmes, gegen die Vordergasse gerichtet, am Zinnengeschosse und neben dem früher für den Turmwächter bestimmten Erker der südwestlichen Turmecke bei der Abtragung des hässlichen,



Fig. 55. Madonna in der Nische.

schmutzig roten Mauerbewurfs eine ganz mit Mörtel ausgefüllte Nische frei gelegt worden, in welcher man auf eine wohlerhaltene Madonna mit Christuskind traf. Vom Vorhandensein dieses Werkes mittelalterlicher Plastik hatte kein Mensch mehr eine Ahnung. Vermutlich ist diese in erhebener Höhe thronende Himmelskönigin, die himmlische Beschützerin der Stadt neben dem irdischen Wächter, zur Zeit der Reformation durch Zumauerung den Blicken der Bürgerschaft entzogen worden, wobei die über die Mauerfläche vorspringenden Teile, die rechte Hand, die Füße und die Falten des Rockes der Madonna, abgeschlagen wurden. Im Übrigen ist das Bildwerk gut erhalten geblieben, geschützt durch die umhüllende Mörtelschicht, und wir dürfen es dankbar anerkennen, dass es damals in Schaffhausen Männer gab, die diese schonende Art der Entfernung des anstössigen Heiligenbildes seiner vandalischen Zerstörung vorzogen.

Die Nische ist 92 cm hoch und 50 cm breit; die Figur der Madonna selbst hat eine Höhe von 80 cm und füllt die Nische fast vollständig aus. Sie sitzt auf einem Stuhle, dessen Rücklehne rechts hinten leicht angedeutet ist; die Füße sind auf eine einfach profilierte Platte gestellt. Die Quader des Turmes, deren Fugen bei der gegenwärtigen Restauration durch Cementverputz deutlicher hervorgehoben worden sind, bestehen aus gelblichem Jurakalk aus der Umgebung von Schaffhausen, die Skulptur selbst aus grünlichem Rorschacher Sandstein. Das enganschliessende Gewand der Madonna wird um den Leib durch einen Gürtel zusammengehalten; das lebenswahre Gesicht, das den Eindruck eines Portraits macht, wird durch einen Schleier eingehüllt, der kragenartig um die ziemlich breiten Schultern liegt, den kräftigen Hals freilassend. Unter dem Schleier tritt in welligen Strähnen das Haupthaar hervor. Der Kopf ist bedeckt mit einer zum Teil zerstörten Krone. Die Madonna trägt auf dem linken Arm in ziemlich freier Stellung das am Unterkörper in ein leichtes Tuch eingehüllte Christuskind, dessen rechter, eigentümlich verbogener Unterarm in der Hand einen rundlichen, nicht mehr zu erkennenden Gegenstand hält.

Man ist versucht, die Entstehung dieser Bildhauerarbeit dem XIII. Jahrhundert zuzuweisen; es erinnert sogar noch an Skulpturen der romanischen Kunstpoche; auch die Tracht gehört eher dem XIII. als dem XIV. Jahrhundert an. Andererseits aber liegt es am nächsten, die Entstehung in die Zeit des Turmbaus zu verlegen, und so kommen wir in die Mitte des XIV. Jahrhunderts. Es erscheint dann die Madonna vom St. Johannesturm als die Arbeit eines Schaffhauser Bildhauers, der sich offenbar noch an alte Traditionen gehalten hat. Ein hervorragendes Kunstwerk ist diese neuentdeckte Schaffhauser Madonna keineswegs, aber sie ist nicht ohne Wert und Interesse, weil sich aus jener Zeit nur sehr wenige Werke der Skulptur in unserm Lande erhalten haben; für Schaffhausen ist sie geradezu ein Unikum.

Die Nische wird nicht mehr zugemauert werden; wie im späten Mittelalter wird die Madonna wieder von ihrer hohen Warte auf die Stadt herablicken, von unten herauf mit unbewaffnetem Auge allerdings schwer erkenn-

bar. Durch Imprägnierung hat man sie so gut als möglich vor den Unbilden der Witterung zu schützen gesucht; der historisch-antiquarische Verein von Schaffhausen hat auch rechtzeitig dafür gesorgt, einen Gipsabguss anfertigen zu lassen.

Zur Geschichte des Schlosses Locarno.

Von *Th. von Liebenau*.

Die einst so stolze Burg Locarno wurde im Jahre 1531 auf Befehl der eidgenössischen Orte zerstört, weil die Furcht verbreitet war, der kecke Castellan von Musso könnte sich während der schweizerischen Religionswirren der Burg bemächtigen und mit derselben auch die Herrschaft über die Grafschaft Locarno an sich ziehen. In seinen höchst verdienstlichen Artikeln über die Altertümer des Tessins hat Herr Professor Dr. J. R. Rahn 1891 im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde die Geschichte des Schlosses an der Hand des nicht sehr umfangreichen Materials in grossen Zügen dargelegt und dabei namentlich auf die im Staatsarchiv Luzern liegenden Pläne verwiesen, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts aufgenommen wurden, als es sich um die Restauration der Wohnung des eidgenössischen Landvogtes handelte. Unter den Akten über den Zoll zu Canobia fand sich nun noch weiteres Material über diese Restauration der Burg in Locarno, das wir hier mitteilen wollen.

Landvogt Josef Anton Heinrich berichtet an den Bürgermeister und Rat von Zürich 1751, 22. November, aus Locarno: Das Schloss zu Luggarus betreffend habe nebst einem Bauverständigen selber genau eingesehen und den beiliegenden Plan durch den Ingenieur Bettetini verfertigen lassen. Durch welches sich zeigt, dass gleichwie dermahlig sogenanntes Castel ein Ueberbleibsel des ehevorigen weitläufigen und starken Schlosses, so aber, da es an die Herren Eydgenossen erwachsen, demoliert worden und nur das an noch stehende darum gläublich restiert, um zur Wohnung einem Amtmann anzuweisen. Formiert mit seinem Umfang ein Quadrat, wovon die Helfte die Gebäude, die andere Helfte aber einfache Mauern, mithin in der Mitte ein Cortile ausmachen. Die Hauptmauren sind durchgehends stark und gut, die Situation aber und Ingebäu schlecht. Der unterste Theil, wo ehemals ein Grossweibel gewohnt, ist verkauft worden, und gehört gegenwärtig verschiedenen Particularen. Die zwey Keller sind gross, stark und gut. Auf dem ersten Boden im Cortile sind 4 Zimmer, so einem Landschreiber zudienen sollen, und nebst der Stiegen noch ein anderes, so aber nit in einem habitablen Zustand. Die Stig ist stark und fest. . . . Auf diesem Boden befinden sich ein altmödischer grosser Saal. Ein dessgleichen Kuchel, zwey Stuben und zwey Kämerlein, und oberhalb annoch ein Zimmer, so das beste im Schloss, nebst der Unterweibels Kammer und Kuchel etc.

Diese Beschreibung habe so nöthiges beyzurucken erachtet, als sie dem angebogenen Plan einiges Licht zu geben vermögend ist.